

Interview des Monats

«Möchte jedem die Möglichkeit bieten, sein Bestes zu geben»

Michael Köck ist seit Anfang des Jahres als neuer Dirigent des Orchesters Liechtenstein-Werdenberg (OLW) im Einsatz. Schon früh hat er gewusst, dass ihm das Dirigieren liegt. Einerseits, weil ihn die Musik als Ganzes interessiert, andererseits, weil er Spass daran hat, Musik zu vermitteln und jeden dazu ermutigen kann, sein Bestes aus sich herauszuholen. Anfang Mai steht mit dem Frühjahrskonzert seine Feuertaufe mit dem OLW an.

VON JULIA KAUFMANN

Herr Köck, wie sind Sie zur Musik gekommen?

Michael Köck: Ich bin in einem musikalischen Haushalt aufgewachsen. Meine Oma hat während 67 Jahren bei uns in der Pfarrkirche Orgel gespielt, was mich sehr geprägt hat. Auch meine Eltern waren beide Musiker und haben Querflöte unterrichtet. Dadurch bin ich quasi in der Musikschule gross geworden. Dort gab es einen Geigenlehrer, dessen Auftreten mich als Kind fasziniert hat. Deshalb habe auch ich mit dem Geigespielen begonnen.

Und wie sind Sie vom Musiker zum Dirigenten geworden?

Schon als Kind hat mich die Arbeit des Dirigenten sehr fasziniert. Als ich später im Rahmen meines Studiums am Konservatorium in Innsbruck ein Solo mit dem Orchester gespielt habe, bin ich mit dem Dirigenten – der auch den Lehrgang betreut hat – ins Gespräch gekommen und er hat mir angeboten, bei ihm zu studieren. Ich glaube, er hat es sich gut vorstellen können, dass mir das Dirigieren gut liegt. Und so habe ich in Innsbruck zuerst nebenbei den Studiengang belegt und habe dann später ganz auf das Dirigieren umgesattelt.

Was fasziniert Sie am Dirigieren?

Man muss sich vor allem um die Musik selbst kümmern und sich mit ihr befassen: Wie ist sie gemacht, woher kommt sie und welchen Platz hat ein Stück in der Musikgeschichte? Das hat mich schon immer interessiert und fasziniert. Beim Spielen eines Instruments muss man viel Zeit für das Üben und vor allem für das Automatisieren aufwenden. Beim Dirigieren dreht sich vieles um das Studium der Partitur. Ausserdem habe ich so die Möglichkeit, mich mit verschiedensten Stücken und Stilen auseinanderzusetzen. Über die Jahrhunderte haben sich viele unterschiedliche musikalische Sprachen entwickelt, für die man ein Gefühl entwickeln kann und muss.

Sie haben sich also schon immer für die Musik als Ganzes interessiert?

Genau, deshalb habe ich mein Studium auch immer sehr breit angelegt. Ich wollte möglichst viel wissen – und das nicht nur über die Geige selbst. Ich war, so würde ich behaupten, eher ein unangenehmer Student, der viele zusätzliche Studiengänge und Vorlesungen besucht hat. Das Dirigieren kam mir deshalb wie gelegen.

Was macht Sie als Dirigenten überhaupt aus?

Ich bin ein sehr wohlwollender Mensch. Die Musiker sollen bei mir Spass haben. Gleichzeitig möchte ich jedem ermöglichen,

dass er sein Bestes geben kann. Ich würde auch von mir sagen, ein eher ruhiger Mensch zu sein, der nicht aufbrausend ist und viel verzeiht.

Sind ihre Wissensbegierde und ihre ruhige Art Ihre Stärken?

Ja, vielleicht. Ich habe mich intensiv mit alter Musik beschäftigt, mich gleichzeitig aber auch für zeitgenössische Musik interessiert. Einen guten Dirigenten zeichnet aus, dass er sich für die Musik begeistern kann und er für die Stücke, die er dirigiert, brennt – auch wenn es ganz unterschiedliche Stücke sind. Zudem sollte er sich dafür begeistern können, was der Komponist geschrieben hat, und ganz generell alles auf einen Nenner bringen. Das bedeutet auch, dass sich jeder im Orchester wohlfühlen und Freude haben sollte. Im Laienbereich ist es ja eine freiwillige Aktivität, also eine Leidenschaft, der die Musikerinnen und Musiker nachgehen. Und deshalb sollen Auftritte wie auch Proben in erster Linie ein persönliches Erlebnis und keine Stresssituation sein.

Apropos Leidenschaft: Welches sind die Höhepunkte in Ihrer bisherigen Karriere und haben Sie eine Lieblingskomposition?

Die Höhepunkte sind Stücke, die mir begegnet sind: Zum Beispiel die «Burleske» von Strauss oder die «2. Sinfonie» von Sibelius. Ausserdem war ich immer schon ein wahnsinniger Brahms-Fan. Er war sozusagen meine erste grosse Leidenschaft und ich mag es heute noch, Stücke von ihm zu spielen. Mittlerweile kann ich aber jedem Komponisten etwas abgewinnen und ich finde es toll, gerade bei unbekannteren Stücken immer wieder Neues zu entdecken.

Sie sind weiterhin aber auch als Musiker tätig.

Genau, ich spiele seit vielen Jahren beim Sinfonieorchester Vorarlberg mit. Auf der «anderen Seite» zu sitzen, tut ganz gut, und ich bin froh, dass ich die Möglichkeit dazu habe. Denn für meine Arbeit als Dirigent kann ich viel lernen und davon profitieren, selbst im Orchestergraben zu sitzen und die Kommunikation eines Dirigenten verstehen zu müssen.

Und wie sind Sie zum Orchester Liechtenstein-Werdenberg gekommen?

In den vergangenen zehn Jahren habe ich ein Orchester in Luzern geleitet. Die Zeit für einen Wechsel war schlicht gekommen. Wenn man solange an einem Ort

ist, wird irgendwann frischer Wind nötig, und so habe ich mich auf die Suche nach einer neuen Stelle begeben. Ich bin auf die Ausschreibung des OLW aufmerksam geworden und da ich sowieso recht häufig in Feldkirch und Vorarlberg bin, war es naheliegend, mich zu bewerben. Ausserdem haben mich einige Kollegen, die beim OLW schon als Aushilfen eingesprungen sind, weiter motiviert.

Wie war der erste Eindruck?

Ich wurde im Januar zum Probe-dirigat eingeladen und hatte schon da das Gefühl, einen guten Draht zu den Musikerinnen und Musikern aufbauen zu können. Ich habe mich somit gleich wohlfühlt. Was gibt es besseres?

Hat sich dieses gute Gefühl bestätigt?

Wir sind noch am Anfang und in der Kennenlernphase. Bis jetzt läuft es super. Das Orchester ist sehr gut organisiert und es wird sehr klar und gut kommuniziert. Auch habe ich das Gefühl, dass die Musikerinnen und Musiker gerne in die Proben kommen. Es erscheinen immer sehr viele. Wir sind dabei, ein wohlwollendes Verhältnis zueinander aufzubauen. Die Stimmung ist gut und alle sind offen, neue Musikerinnen

und Musiker im Orchester zu begrüssen. Die Türen stehen jedem offen.

Haben Sie Ziele, die Sie mit dem OLW umsetzen wollen?

Das Orchester hat sich eigene Aufgaben und Ziele gesteckt. Zum Beispiel möchte es jungen Solisten aus der Region die Möglichkeit für einen Auftritt bieten. Das begrüsse ich selbstverständlich sehr. Ansonsten bin ich noch gespannt, wie die Reise weitergeht. Die ersten Sitzungen für das Programm stehen erst an. Aber es gibt bereits einige Ideen. Ein Kinderkonzert ist Thema und neue Formate könnten ausprobiert werden.

Am 8. Mai werden Sie mit dem OLW anlässlich des Frühjahrskonzerts erstmals in Mels und Ruggell vor Publikum auftreten. Sind Sie vor Ihrem Debüt nervös?

Beim Dirigieren bin ich selten nervös. Immerhin ist es die Aufgabe des Dirigenten, den Musikerinnen und Musikern Sicherheit zu vermitteln. Zudem ist das Konzert jener Moment des ganzen Projekts, auf das ich mich jeweils am meisten freue. Selbst die besten Dirigenten und Orchester haben nie eine perfekte Aufführung, es passiert alles,

wie es passieren muss. Und das macht den Reiz auch aus. Dieses Unvorhersehbare ist sehr spannend, aber nicht so, als dass ich den Nerv verlieren würde. (lacht)

Gibt es einen Wunsch oder ein Ziel, das Sie in Ihrer Karriere noch erreichen möchten?

Wie schon mit den bisherigen Höhepunkten sind es vielmehr Stücke, die ich gerne noch dirigieren möchte. Hierzu zählen etwa «Le Nozze di Figaro» von Mozart oder die «Fünfte Sinfonie» von Bruckner. Dabei handelt es sich um sehr lange Stücke, für die viel Personal – Musiker, Sänger und Chormitglieder – benötigt wird. Ich bin aber zuversichtlich, dass die Zeit für solche Stücke noch kommen wird. Ausserdem leite ich in Imst, Tirol, eine Plattform für musikalische Auftritte. Einmal im Jahr geben wir in diesem Rahmen ein kleines Festival. Es ist mir ein grosses Anliegen, den Menschen der Stadt die Musik und Kultur näherzubringen, da es in Imst kaum Laienvereine und nur sehr wenig Kultur gibt. Konzerte – und die Kultur im Allgemeinen – bringen Leute zusammen, schaffen ein persönliches Empfinden und geben Gesprächsstoff. Kultur ist Lebensqualität und diese möchte ich zurückgeben.



Bild: Jan Rozman

Michael Köck wurde in Tirol geboren und war während der vergangenen zehn Jahre in Luzern tätig. Mit dem OLW hat er eine neue Herausforderung gefunden.